

Krankenhaus mit ihm geschafft. Jan war das Ereignis des Tages gewesen. Sogar in der Zeitung hatte eine kleine Notiz gestanden.

„Fanni!“, rief er jetzt und sprang die Treppe hinauf. Bückte sich, suchte unter der alten Nähmaschine, die oben im Flur stand, und hinter der Kommode. Fanni hatte neuerdings die seltsamsten Angewohnheiten und tauchte an den unmöglichsten Stellen auf. In Schubladen und Schränken zwischen Stapeln von Bettwäsche und den Wollsocken von Jan.

„Anscheinend“, sagte Mama, „sucht sie schon nach einem geeigneten Platz.“

„Fanni!“ Jan steckte den Kopf durch Amelies Zimmertür, guckte auch bei Paulina kurz rein und sauste weiter in sein Zimmer. An der Tür blieb er stehen. Denn wer sich behaglich auf seinem Bett zusammengerollt hatte, war Fanni. Die dicke, runde braun-weiß gefleckte Katze mit dem schwarzen Punkt über der Nase.

Jan hatte ihr das Leben gerettet, als er sie damals halb totgebissen zwischen den Mülltonnen gefunden hatte. Sie hatten sie wieder aufgepäppelt und mit Zetteln nach dem Besitzer geforscht, den es anscheinend aber nicht gab. Also hatten sie Fanni schließlich behalten.

Jan kroch zu ihr aufs Bett. „Na, meine Süße“, murmelte er und pustete ihr seinen warmen Atem ins Fell.

Sie hob kurz den Kopf und entschied sich dann fürs wohlige Weiterdösen.

Vorsichtig legte Jan seine Hand um den gerundeten Bauch. Fannis Rippen konnte er tasten. Darunter bewegte es sich. Drei, vier oder vielleicht sogar fünf Junge trug sie in ihrem Bauch und zum wiederholten Mal fragte er sich, wie sie überhaupt da hineinpassten.

Jan ließ den Kopf neben Fanni auf die Decke sinken und seufzte. Bald, dachte er, bekäme er sie zu sehen.

4. Kapitel Holzköpfe!

Tagelang passierte nichts weiter mit Fanni. Jan fand sie immer mal wieder auf seinem Bett. Dann verschwand sie und Jan kümmerte sich um seine Hausaufgaben, hörte Musik und freute sich, als Josh anrief. „Sag bloß, du hast heute Zeit?“

„Deswegen rufe ich ja an.“ Oft genug kam Josh ins Stottern. Jetzt ging es glatt.

„Und wo treffen wir uns?“, fragte Jan.

„Am liebsten am Bach.“ Sie waren gern draußen und angelten oder suchten nach Sachen.

Jans Blick ging zum Fenster. Dunkle Wolken hingen über den Wiesen. Aber es regnete nicht. Außerdem war

Mama gerade unterwegs. „Sagen wir in zwanzig Minuten?“ Eilig suchte er nach seinem Fahrradschlüssel, dem Helm und einem wasserdichten Behältnis mit Deckel, wollte schon los, nahm dann aber doch schnell noch einen Zettel. *Hab nur kurz was zu erledigen*, schrieb er. *Bin gleich zurück. Dein Jan.*

Das „Dein“ strich er wieder durch. Schließlich war er nicht mehr klein. Und jedenfalls auch nicht aus Zucker.

Der Wind blies ihm ins Gesicht und plusterte seine Regenjacke weit auf, als er wenig später auf seinem Fahrrad saß und an den Wiesen mit den großen Buchen vorbeifuhr. Jan trat in die Pedale. Mit Josh am Bach lohnte es sich immer. Mit Josh war es wie mit niemandem sonst und es störte Jan nicht, dass Josh ein bisschen dicker als die meisten von ihnen war und manchmal auch langsam. Josh war Josh. Jan war sein Freund.

Beim Staubecken bog er ab, rutschte vom Sattel und schob sein Fahrrad ein Stück bergauf. Er fühlte erste Regentropfen in seinem Gesicht. Am Bach war es sowieso nass. Und vielleicht fingen sie heute noch irgendwas.

Jan stieg wieder auf und fuhr das letzte Stück bis zu der Stelle, wo das Ufer flach zum Bach abfiel. Buchen und Birken standen ringsum und ein paar Weiden. Hoch oben im Geäst steckten die Reste von einem Baumhaus. Längst hatten sie es aufgegeben, sich hier

eins zu bauen. Spätestens am nächsten Tag war es sowieso kaputt und dicke Schlagstöcke lagen herum.

„Hey!“, rief Josh und schwenkte seinen Eimer. Auch einen Kescher hatte er heute dabei.

„Gibt’s was Besonderes?“ Jan schob sein Fahrrad tief ins Gebüsch.

„Na, und ob!“ stieß Josh hervor, fasste in seine Hosentasche und hielt Jan erst mal ein platt gedrücktes Kaugummi hin.

Jan steckte es sich in den Mund. Er wollte lieber nicht daran denken, dass es von Joshs Hintern so platt



war. „Und?“, fragte er kauend und sah sich erwartungsvoll um.

„Bei der Holzbrücke hab ich was entdeckt“, sagte Josh stolz. Er lief vorneweg. Einen ganzen Kopf größer war er als Jan. Und mindestens doppelt so breit. Gut gegen den Wind, dachte Jan. Sein Blick wanderte aufmerksam über das Wasser. Mit leeren Händen ging Jan von hier eigentlich nie weg. „Da!“, zischte Josh. Er blieb stehen, streckte den Kescher weit vor und versenkte ihn schließlich im Wasser.

Jan reckte den Hals.

„Von der Brücke aus kannst du es sehen“, murmelte Josh, zog sich Schuhe und Strümpfe aus, krepelte seine Hosenbeine hoch und watete los.

Jan rannte die kleinen Holzstufen hoch. Er beugte sich über das Gelände und suchte an tief hängenden Ästen vorbei das Wasser ab. „Wenn du wieder eine von deinen Fliegenlarven entdeckt hast, dann sag es mir gleich.“

„Pfff!“, machte Josh nur. Es klang, als ließe man aus einem Fahrradreifen die Luft heraus. Jan stellte sich vor, bei Josh gäbe es solch ein Ventil und er wäre, hätte man es erst entdeckt, mit einem Schlag viel weniger dick. Dann würde er bei der kleinsten Anstrengung auch nicht so schnaufen. Und man würde kein Stöhnen mehr hören, wenn sie sich in der Schule zum Wählen der Mannschaften aufstellen mussten. Josh blieb meis-

tens bis zuletzt stehen. Noch länger als Jan, der klein für sein Alter war, schmal, aber immerhin schnell und geschickt, und von dem alle wussten, was mit ihm war. Über Josh lachten sie manchmal sogar und nannten ihn Fettwanst. Josh rastete dann ziemlich aus und Jan hatte alle Mühe, ihn wieder zu beruhigen.

„Hey!“, stieß Jan jetzt aus und hatte auf einmal nur noch Augen für das, was er im dunklen Modder aufblitzen sah. „Da liegt etwas.“

„Na endlich!“, seufzte Josh zufrieden. „Das hat ja Jahre gedauert.“ Längst stand er bis zu den Knien im Wasser. Auch seine Hosenbeine waren schon nass.

„Sieht nach einem Stück Metall aus“, sagte Jan.

Tief schob Josh seinen Kescher ins Wasser. Den Rest verriet sein Gesicht. „Komm!“, rief er Jan zu.

Jan stand bald wie Josh im eiskalten Bach. Sie waten zwischen glitschigen Steinen.

Da hörten sie plötzlich Stimmen. Und im selben Moment das kratzige Lachen von Phil. „Sucht ihr was Bestimmtes?“

„Doch wohl nicht uns!“ Aki war natürlich dabei.

Erschrocken drehte Jan sich zu ihnen um, da zischte Josh auch schon: „Haut bloß ab!“ Dazu schwenkte er drohend den Kescher.

„Hast du was gesagt?“, rief Aki und schob eine Hand hinter sein Ohr, als wäre er taub. Dann stieß er seinen Freund Phil an. „Hast du was gehört?“

„Ihr sollt a-abhauen!“

„A-Abhauen! Hoho! Jetzt macht ihr uns aber Angst!“
entgegnete Phil.

Aki war bereits auf dem Weg zum Wasser. „Ihr könnt ein Bad gebrauchen!“, schrie er. „Das sehe ich doch.“ Er blieb stehen. „Moment mal!“ Aki drehte sich um und steuerte auf die Weidenbüsche zu. „Was sich hier nicht alles findet!“ Er lachte laut auf. Dann zerrte er Jans Fahrrad hervor. „Genau so was hab ich schon immer gesucht!“

„Lass die Finger davon!“, rief Jan. „Das ist meins!“ Er wollte raus aus dem Wasser, sich sein Fahrrad zurückholen. Doch er rutschte aus, taumelte und saß bis zum Bauch im eiskalten Wasser.

„Versenkt!“ Phil klatschte. „Da hast du dein Bad!“

Jan prustete und schüttelte sich. „Blödmann!“, keuchte er. Die Kälte schnürte ihm alles zu.

„Haut ab!“, brüllte Josh. „H-H-Habt ihr kapiert? Und lasst das Fahrrad los! A-Aber schnell.“

Aki saß bereits auf dem Sattel, während Jan sich mühsam aufrappelte. Das Wasser tropfte aus seinen Sachen. Aki sprang wieder ab, hob das Fahrrad jetzt hoch und drehte es in der Luft. „Das ist meins! Das ist meins!“

„Meins oder deins?“, fragte Phil und lachte. „Gefunden haben wir es. Und wer es zurückhaben will, der muss es sich holen!“ Blitzschnell hangelte er sich

an einer Birke hoch, gab Aki ein Zeichen und wenig später baumelte Jans Fahrrad mit dem Hinterrad an einem Ast.

„Na, wer sagt’s denn?“, freute sich Aki.

Phil sprang vom Baum. „Das nimmt euch keiner mehr weg!“

„Holt es da runter!“, zischte Jan, der inzwischen aus dem Wasser heraus war und aufpassen musste, dass er vor Wut nicht noch zu heulen anfing oder auf die beiden losging. Darauf warteten sie doch nur. Dann hätten sie endlich einen Grund, sich ihn zu schnappen und seinen Kopf mal unter Wasser zu halten. Sie machten gern solche Sachen, einfach so und weil ihnen nichts anderes einfiel.

Phil streckte grinsend den Arm aus. „Es hängt viel zu hoch“, sagte er. „Da kommt niemand mehr ran.“

„Tut uns echt leid“, meinte Aki. Er zuckte mit den Achseln. „War nett mit euch.“ Dann drehten sich die beiden um und ließen Jan und Josh mit dem Fahrrad im Baum einfach stehen.

„Habt ihr nicht gehört?“, schrie Josh. Plötzlich bückte er sich, nahm einen Stein auf und warf ihn hinter Aki und Phil her. Zum Glück traf das Geschoss sie nicht, sondern flog an ihnen vorbei.

Jan stand zitternd da. Immer noch tropfte das Wasser aus seinen Sachen. „Lass“, sagte er zu Josh, der bereits den nächsten Stein in der Hand hielt.

„Was?“, fragte der.

„Das.“ Jan holte Luft. „Wir kommen ja sowieso nicht gegen sie an.“

Josh schnaubte. „Lackaffen!“, schimpfte er. „Holzköpfe!“ Der Stein plumpste aus seiner Hand zurück ins Wasser. „Lass mich mal machen! Ich hol dir dein Fahrrad wieder vom Baum.“

5. Kapitel

Denkst du, das schaff ich nicht allein?

Es war dann doch Jan, der wenig später oben in der Birke saß. Fürs Klettern war Josh zu schwer. Weit streckte Jan sich vor, bekam endlich ein Pedal zu fassen, rüttelte daran. Das Fahrrad schaukelte, nur vom Ast herunterbewegen ließ es sich nicht.

„Versuch’s mal mit Gewalt!“, feuerte Josh ihn an. „Oder brauchst du mich doch?“

„Nein, nein!“, rief Jan und kicherte. Er bekam das Schutzblech des Hinterreifens zu fassen, zerrte daran und – um ein Haar wäre Jan mitsamt dem Fahrrad nach unten gesaut. Im letzten Moment hielt er sich fest. Das Fahrrad schlug laut scheppernd auf.

„Au!“, stöhnte Josh.

„Hast du was abgekriegt?“, fragte Jan besorgt.

„Ich nicht. Aber dein Fahrrad kannst du wohl vergessen.“ Josh bog an verschiedenen Einzelteilen herum, während Jan wieder vom Baum kletterte.

Das Vorderrad drehte sich nicht mehr, stellten sie fest. Das Schutzblech stand quer und alles eierte so, dass Jan nichts anderes übrig blieb, als sein Fahrrad nach Hause zu schieben. Oder vielleicht auch gleich zu tragen.

„Ich kann ja mitgehen“, schlug Josh ihm vor.

„Denkst du, das schaff ich nicht allein?“

„Nein, das denke ich nicht“, seufzte Josh, fasste nach Eimer und Kescher und murmelte: „Ich hab hier sowieso noch zu tun.“

„Und was?“

„Wirst du schon sehen.“

Jan zögerte. Zeit hätte er auch. Obwohl die nassen Sachen an ihm klebten und das Zittern nicht aufhören wollte.

„Los!“, drängte Josh. „Zieh ab! Außerdem regnet es gleich.“

Jan grinste. „Das kann mir jetzt egal sein.“

Joshs Mund verzog sich.

„Ich geh ja schon“, murmelte Jan. Sein Fahrrad trug er halb neben sich her, manchmal schob er es auch. Bei jeder Umdrehung quietschte und eierte es, als hätte Jan es gerade vom Schrottplatz geholt. Papa würde sich aufregen, so viel stand fest.